



Abteilung:	Gesellschaft und Religion	Redaktion:	Anne Winter
Sendereihe:	Lebenswelten	Autor/-in:	Franka Welz
Erstsendung:	10.03.2024	Sendezeit:	9.03 - 9.30 Uhr/rbbkultur

Eine Produktion des ARD-Studios in Madrid

Dieses Manuskript ist urheberrechtlich geschützt; eine Verwertung ohne Genehmigung des Autors ist nicht gestattet. Insbesondere darf das Manuskript weder ganz noch teilweise abgeschrieben oder in sonstiger Weise vervielfältigt werden. Eine Verbreitung im Rundfunk oder Fernsehen bedarf der Zustimmung des RBB (Rundfunk Berlin-Brandenburg).

Zwischen Weltkulturerbe und Terrorverdacht Muslime in Spanien heute

Sprecherin: Franka Welz

OT Ansage Cercania

Madrid, Donnerstag, 11. März 2004. Wie jeden Morgen rollt der voll besetzte Nahverkehrszug kurz nach halb acht in den Bahnhof Atocha ein.

OT Einblenden melancholische Musik

Dann zerreißt eine Explosion die Schläfrigkeit der Pendler. Eine Frau greift zum Handy und ruft zu Hause an, der Anrufbeantworter schneidet mit.

OT Anrufbeantworter

In den nächsten Minuten explodiert in vier verschiedenen Zügen ein knappes Dutzend Rucksackbomben. 100 Kilogramm Sprengstoff, reißen die Dächer von den Waggons, zerfetzen Sitze, Fenster, Türen. Fast 200 Menschen sterben, rund 2000 werden zum Teil schwer verletzt. Es ist ein Massaker.

OT „Das ist der Ort“

Das ist der Ort, erinnert sich 20 Jahre später der Notfall-Mediziner Ervigio Corral Torres von SAMUR, Madrids Notfall- und Rettungsdienst - damals 44 und erst seit wenigen Monaten Leiter des Dienstes.

Wir stehen auf einem Steg, der quer über den Gleisen verläuft und blicken auf sie herab. Und auf die Bahnsteige herab, auf denen Menschen auf einen der zahllosen Vorortzüge warten, die hier ständig ein- und abfahren. Die tiefergelegenen Bahnsteige sind über Treppen zu erreichen.

Ervigio zeigt auf eine: Hier seien sie runtergelaufen, auf allen Treppen hätten menschliche Körper gelegen. ber die hätten sie drüber klettern müssen.

Politische Entscheidungsträger, der Bürgermeister - welcher, wisse er nicht mehr - seien gekommen. Sie selbst seien nur runter auf den Bahnsteig gegangen, hätten Patienten behandelt. Das ist der Ort, wiederholt der athletische, kompakt gebaute Mann mit den kurzen grauen Haaren, zeigt, wo sie später das Feldlazarett eingerichtet hätten. Und wieder verlegt, nachdem die Polizei ihnen gesagt hätte, oben auf der Straße sei ein Rucksack gefunden worden, darin womöglich eine weitere Bombe. Also hätten sie das Feldlazarett hinter eine Mauer verlegt und die Verwundeten dorthin gebracht.

OT Kreuzblende Musik

Die damalige Regierung des konservativen Ministerpräsidenten José Maria Aznar macht zunächst die baskische Terrororganisation ETA für die Anschläge verantwortlich, doch schnell wird klar: dahinter steckt das islamistische Terror-Netzwerk Al-Kaida.

Alle, mit denen wir in den vergangenen Wochen sprechen konnten, haben - sofern sie damals alt genug waren - eine spezielle Erinnerung an den 11. März 2004. Mahmoud Ohel aus Syrien, der 44-jährige betreibt heute ein Restaurant in Madrid. Damals war er gerade einmal seit vier Jahren in Spanien und lebte in Cartagena, in der Region Murcia, im Südosten des Landes:

OT „Ich war mit meinen Kollegen zusammen. Wir alle haben gelitten, weil es eine Schande ist. Keine Religion gebietet, dass man andere attackieren muss“.

Oder Carola Garca Calvo, heute Expertin für Radikalisierung und Terrorismus im spanischen El Cano-Institut, damals noch in der Ausbildung, die sich infolge der bis heute bedeutendsten Anschläge, die von Al-Kaida auf europäischem Boden verübt wurden, umso tiefer in das Thema hineinkniete:

OT Carola

Die Attentate wurden ein grundlegender Untersuchungsgegenstand für sie, erzählt Carola. Um die Ereignisse selbst zu analysieren und um Lehren daraus zu ziehen, wie ähnliche Anschläge in Zukunft vermieden werden können. Zu lernen, wie die dschihadistische terroristische Bedrohung in Spanien und im weiteren Sinne auch in Europa funktioniert hat.

Oder der Historiker und Journalist Rafael Martnez, der über Geschichtsvermittlung Brücken bauen will. Sein großes Thema: Der arabische Ursprung von Spaniens Hauptstadt Madrid. Viele

hier täten sich immer noch schwer damit, zu akzeptieren, dass Madrid im neunten Jahrhundert von Arabern gegründet wurde:

„Es ist die einzige europäische Hauptstadt, mit diesem Ursprung und es ist wichtig anzuerkennen, dass Madrid für 200 Jahre eine andalusische Stadt war“.

Aber dazu später mehr. Damals, zur Zeit der Anschläge, wohnte Rafael als Student ganz in der Nähe des Bahnhofs Atocha und konnte die Bomben von seinem Zimmer aus ganz deutlich hören.

OT Rafael

Jede einzelne

„Wir waren daran gewöhnt“, sagt Rafael, und meint damit den Terrorismus, den die baskische Terrororganisation ETA jahrzehntelang verübt hatte. Sie wüssten seither in Spanien, was eine Bombe sei, und was nicht. Aber als sie diese vielen Bomben hörten, es waren zehn, da hätten sie schon gewusst: Das war anders. Es sei seltsam gewesen, so viele Züge, so viele Menschen, so viele Bomben...

Rafael erzählt weiter, wie er am nächsten Tag die Metro zu seiner Universität nahm.

"In den ersten Tagen nach den Anschlägen sah man Menschen in der U-Bahn, einige mit einem Schleier, andere in Djellabas. Anfangs war die Reaktion etwas zurückhaltend und ängstlich. Doch das änderte sich schnell. Die Menschen schienen schon damals zu unterscheiden: Manche sind Terroristen, manche sind Muslime - das muss man trennen. Anders als in den Vereinigten Staaten, passierte das hier. Die Spanier ticken anders und konnten erkennen, wer die einen und wer die anderen sind."

Vor 20 Jahren erlebte Spanien also etwas, das zu einer generellen Feindseligkeit gegenüber Muslimas und Muslimen hätte führen können. Eine solche Polarisierung blieb jedoch aus. Der Anthropologe Jordi Moreras von der Universität Rovira i Virgili in Barcelona führt das auf eine unterm Strich weitgehend besonnene Reaktion vieler gesellschaftlicher, politischer und institutioneller Akteure zugute:

„Die Reaktionen auf sozialer, politischer und institutioneller Ebene waren vielfältig, aber insgesamt wurde darauf geachtet, rassistische und fremdenfeindliche Äußerungen nach den Anschlägen zu verhindern. Die neu gewählte Regierung nach den Wahlen im März spielte dabei eine wichtige Rolle, indem sie entschieden gegen solche Diskurse in der spanischen Gesellschaft vorging“.

Drei Tage nach den Anschlägen verlieren die Konservativen die Wahl verloren. Die Sozialisten vollziehen eine Kehrtwende in der Außenpolitik, und der neu gewählte Ministerpräsident Zapatero löst sein Wahlversprechen ein, die spanischen Truppen aus dem Irak zurückzuholen. Aber die neue Regierung tut noch mehr. Jordi Moreras:

„Die Entwicklung der UN-Initiative Allianz der Zivilisationen und die Gründung des arabischen Kulturzentrums Casa Árabe im Jahr 2006 waren grundlegende Elemente, die die Regierung nach den Wahlen für wichtig hielt, um den Grundsatz des Zusammenhalts und des Zusammenlebens zu wahren. Nicht nur durch Sonntagsreden, sondern auch durch die sichtbare Umsetzung von Maßnahmen. Wichtig ist auch die Rolle der Stiftung für Pluralismus und Zusammenleben, die dem spanischen Justizministerium unterstellt ist: Sie leistet Sensibilisierungsarbeit für die religiöse Vielfalt in der Gesellschaft. Ähnliche Bemühungen gibt es auch von verschiedenen Institutionen auf regionaler Ebene in Katalonien, im Baskenland, in Andalusien und anderen Teilen Spaniens“.

Dialog tritt an die Stelle jahrelangen Schweigens zwischen Staat und Spaniens Muslimen. Zwanzig Jahre nach den Anschlägen von Madrid hat sich die muslimische Gemeinschaft in Spanien gewandelt. Sie ist eine etablierte Gruppe und deutlich gewachsen, von 800 000 auf zwischen zweieinhalb und drei Millionen Menschen. Rund 2000 islamische Einrichtungen und 43 Verbände finden sich im ganzen Land. Die gesetzliche Vertretung der Muslime und die der islamischen Verbände im Land ist die Islamische Kommission Spaniens. Sie trifft sich regelmäßig mit Regierungs- und Behördenvertretern. Dabei geht es auch um Fragen wie Religionsunterricht in Schulen, Genehmigungen und Lizenzen für den Bau von Moscheen oder die Anzahl muslimischer Friedhöfe - trotz des Wachstums der Minderheit, gibt es nach Angaben der Kommission in Spanien nämlich nur 40. DIE Muslime Spaniens gebe es nicht, sagt der Anthropologe, Jordi Moreras,

OT Jordie

Schätzungen seien grundsätzlich, aber sie zeigten zumindest die Präsenz der muslimischen Gemeinschaft, die hauptsächlich aus Gruppen mit Migrationshintergrund bestehe - bis heute einer der Hauptindikatoren für ihre Verwurzelung in Spanien. Die erste Generation in Spanien geborener Muslime. Das verdeutliche darüber hinaus, wie vielfältig diese Gruppe sei in Bezug auf nationale Herkunft, kulturelle Bindungen und religiöse Ausrichtungen. Daher müsse stets von pluralen Gemeinschaft gesprochen werden.

OT Moschee M-30 Gesang

In der Moschee des Islamischen Kulturzentrums von Madrid sind sie auf Vielfalt eingestellt. Wir besuchen ein Freitagsgebet - ausnahmsweise darf ich als Frau in den Gebetsraum der Männer, vorausgesetzt, ich trage ein Kopftuch. Für unser Team wurde ein kleiner Bereich mit roten Kordeln abgesperrt. Uns umgeben elegante Herren in dreiteiligen Anzügen, junge Männer aus afrikanischen Ländern südlich der Sahara, überwiegend in Sportkleidung, Männer die aussehen, als wären sie direkt aus ihrem kleinen Laden in die Moschee gekommen. Imam Adil Hachmi spricht

OT Arabisch

Arabisch, aber auch

OT Spanisch

Damit ihn auch alle verstehen, erklärt er mir später und lacht. Adil Hachmi stammt ursprünglich aus der spanischen Exklave Ceuta in Nordwestafrika. In den vergangenen Jahren sind dort wiederholt mutmaßliche Dschihadisten-Zellen aufgefliegen. Die Radikalisierung, insbesondere junger Muslime, ist auch auf dem spanischen Festland ein Problem - nur redet niemand gerne darüber. Der Imam wiegelt ein wenig ab, sagt:

OT Adil

In jeder Religion, nicht nur in der muslimischen, könnten viele der Verse oder Botschaften, die in einem historischen, biografischen Kontext, an einem bestimmten Ort, in einem bestimmten Gebiet offenbart wurden, falsch interpretiert werden. Und Menschen, die nicht die entsprechende Bildung hätten, könnten solche Botschaften falsch interpretieren.

In Spanien spielen die muslimischen Gemeinden allerdings durchaus eine wichtige Rolle, wenn es darum geht, Radikalisierung zu entdecken oder am besten gleich zu verhindern. Der Politikwissenschaftler Manuel Ricardo Torres Soriano von der Pablo de Olavide Universität in Sevilla erklärt

OT Ricardo

„Es gebe einen ständigen Informations-Austausch zwischen Behörden und Gemeinschaftsführern. Die Gemeinschaften sind auch aktiv in der Früherkennungsarbeit, um Anzeichen für mögliche Probleme zu erkennen, bevor sie zu schwereren Verbrechen führen. Offene Unterstützung für terroristische Gewalt sei in spanischen Moscheen oder Gemeindezentren derzeit kaum zu hören. Denn die muslimischen Gemeinschaften wollten solche Ansichten nicht in ihren Räumlichkeiten tolerieren. Radikale Gruppen suchten daher oft weniger sichtbare Orte für ihre Treffen und Aktivitäten, da sie wüssten, dass ihre Aktivitäten in den öffentlichen Räumen der islamischen Gemeinschaft in Spanien nicht geduldet würden.

Carola García Calvo, Expertin für Radikalisierung und Terrorismus im spanischen El Cano-Institut ergänzt: Die Radikalisierungsprozesse hätten sich in den vergangenen Jahren verlagert.

„Früher lief das vor allem über persönliche Treffen, aber mit der Entwicklung neuer Technologien hat die Nutzung von Online-Räumen für Anwerbung und Radikalisierung zugenommen. Dies geschieht über Messaging-Anwendungen, Internetforen und soziale Netzwerke, wobei unterschiedliche Strategien für Männer und Frauen verfolgt werden. Besorgniserregend ist, dass terroristische Gruppen verstärkt Minderjährige im Internet als Zielgruppe ansprechen“.

Junge Menschen auf digitalen Plattformen erreicht auch diese Frau:

OT una nina

Imane Raissali Salah, in Spanien besser bekannt als Miss Raisa, ist 23 als sie diese Geschichte erzählt, die eines schüchternen Mädchens mit Kopftuch, das immer zu Boden geschaut habe. Vor gut vier Jahren war das und sie hatte den Blick schon längst gehoben, blickt inzwischen immer in den Himmel.

OT Una nina

Hunderttausende schauen ihre Videos auf Youtube, TikTok, folgen ihr in anderen sozialen Netzwerken. Seit 2019 macht sie Hip-Hop. Ihre Texte handeln von Migration, Identität, Rassismus, Sexismus, Vorurteilen. Sie entlarven:

OT No lo soy, pero

„Ich spreche fünf Sprachen und bin dann die Dumme - sie nennen mich ungebildet und zurückgeblieben“

Rapperin, Muslima, Feministin - ein Leben zwischen allen Stühlen. Das sage sie auch immer, erzählt Imane, mittlerweile 27 Jahre alt, als wir uns ende 2022 zum ersten Mal im Kulturzentrum Casa Árabe in Madrid begehen:

OT

„Wenn man zwischen zwei verschiedenen Kulturen aufwächst, vielen verschiedenen Sprachen und Denkweisen, wird es schwierig, die eigene Identität zu konstruieren. Wo immer ich bin, bin ich das Mädchen von woanders. Hier die Einwanderin, aber wenn ich Urlaub in Marokko mache, bin ich die von woanders. Ich muss also mit mir selbst im Reinen sein und sage mir, nein, Imane, Du fühlst Dich genauso von hier, wie von dort und das ist mehr als in Ordnung!“

Im Gespräch mit Miss Raisa wird schnell klar, Anklagen und Schwarz-Weiß-Malerei sind nicht ihr Ding. Ja, sie habe in Spanien Rassismus erfahren, sagt die angehende Psychologin, aber deshalb seien nicht alle in Spanien rassistisch, sondern konkrete Personen mit Vor- und Nachnamen:

OT Miss Raisa

„Ich halte Spanien nicht für ein Land, das mich schlecht behandelt hat. Es ist das Land, in dem ich mein ganzes Leben aufgebaut habe und dem ich viel verdanke. Ich kann nicht undankbar sein und sagen, oh nein, wie ekelhaft, Spanien ist rassistisch. Ich habe diese Erfahrungen gemacht, wurde aber auch von Menschen aus meiner Community schlecht behandelt. Ich möchte das nicht verallgemeinern“.

Ihre Erfahrungen hat sie 2022 in einem Buch zusammengefasst. Eine Mischung aus Autobiographie und Manifest - „Weil ich Lust dazu habe. Ein Leben gegen Vorurteile“. Eine sehr persönliche Schilderung einer Befreiung von den Zuschreibungen und Erwartungen anderer. Etwa aus einer unglücklichen Ehe, mit 21 als Mutter einer kleinen Tochter, auch gegen sozialen und familiären Druck:

OT

Ich sage immer, nicht ich habe meiner Tochter das Leben geschenkt, sondern sie mir. Sehr metaphorisch, aber so ist es nun einmal. Sobald meine Tochter auf der Welt war, wurde mir klar, ich kann nicht zulassen, dass meine Tochter eine schwache Mutter sieht, die sich niedertrampeln und zerstören lässt, sondern im Gegenteil. Sie gibt mir also all den Mut und die Tapferkeit, die mir damals gefehlt haben“.

Schüchtern ist Miss Raisa übrigens heute noch, das Kopftuch hat sie vor 2022 nach vielen Jahren abgelegt, will das aber nicht als Akt der Befreiung verstanden wissen:

OT

„Nicht verwirren lassen. Freiheit liegt nicht in einem Kleidungsstil oder einem Kleidungsstück, sondern für mich persönlich in Ideen, im Geist. Darin liegt die wahre Freiheit. Einige aus der muslimischen Community haben es als Beleidigung empfunden, aber das war meine persönliche Entscheidung“.

Sie habe das auch für junge Mädchen getan, die vielleicht auch so fühlten, das aber nicht in Worte fassen könnten. Für sie hat Miss Raisa vor allem eine Botschaft:

OT

„Es geht darum, in voller Freiheit zu leben, selbstbewusst zu sein und uns zu erlauben, Fehler zu machen, zu experimentieren und uns zu verändern. Veränderung ist immer sehr negativ konnotiert, bedeutet doch aber in Wirklichkeit, dass man sich als Person weiter entwickelt und das ist doch eine wunderbare Sache“.

OT Musik / Straßenatmo

Wir wollen mehr von Muslimas und Muslimen in Spanien hören, mit ihnen sprechen, nicht über sie. Aber das erweist sich als nicht so einfach. Im Madrider Stadtteil Tetuan hat Mahmoud, der vor 24 Jahren aus Syrien nach Spanien gekommen ist, sein Restaurant. In der Nähe befindet sich die Zentral Moschee, die mit der Islamischen Kommission Spaniens verbunden ist.

OT Mahmoud stellt sich vor [Atmo Restaurant!!!]

OT Sohn

Er erzählt von seinem Sohn, Taja, dreieinhalb Jahre sei der alt und gehe in die Vorschule. Spreche schon jetzt Spanisch und Arabisch und letne jetzt auch noch Englisch. Die Mischung von allem sei besser für die Kinder, für die Zukunft, sagt Mahmoud. Denn die Zukunft sei nicht nur Englisch oder Spanisch oder Arabisch.

Mahmoud ist fromm, betet fünfmal am Tag. Islamistischer Terrorismus nennt er nur „diese Krankheit“:

OT Mahmoud Terrorismus dschihadismus

Diese Krankheit, sage ich immer. Diese Krankheit. „Ich bin Spanier. Ich praktiziere den Islam perfekt. Ich gehe in die Moschee, ich habe christliche Freunde, ich habe Freunde, die alle religiös sind, und wir kommen sehr gut miteinander aus. Wir respektieren uns gegenseitig, und das ist die Religion. Mit anderen Worten: Man muss weder Spanier noch Syrer, weder Christ noch Muslim sein. Es geht um den Umgang zwischen den Menschen. Zu respektieren“.

In der Straße des Restaurants finden sich viele arabische Läden, wie ein Metzger, ein Obstladen, ein Lebensmittelgeschäft, eine Schneiderei. Niemand dort will mit uns reden. Die Frau des Schneiders verbietet ihrem Mann, uns ein Interview zu geben. Ansonsten heißt es vor allem: „Keine Zeit, viel Arbeit“ oder „schlechtes Spanisch“ oder auch „lieber bei der Moschee fragen“. Mein Kollege Max versucht dort sein Glück und berichtet später:

OT Max berichtet

Eine junge Frau auf der Straße will ebenfalls nicht ins Mikrofon sprechen. Sie heißt Nur - auf arabisch Licht - kommt aus Marokko und sagt, sie und ihre Freundinnen hätten schlechte Erfahrungen mit Journalisten gemacht. Ihre Worte seien verfremdet und aus dem Kontext gerissen worden. Nur missfällt das Bild, muslimischer Frauen als unterdrückte Frauen, das immer wieder gezeichnet werde: In Spanien fühle sie sich grundsätzlich wohl. Als Muslima sei es hier leichter als in Ländern mit stärker ausgeprägter Islamophobie, wie etwa in Frankreich. Auch hier in Spanien sei nicht alles perfekt, aber sie könne wenigstens unbehelligt ihren Hijab tragen.

Diese Erfahrung hat auch Sara gemacht. Sie ist 25, in Spanien geboren, hat eine marokkanische Einwanderungsgeschichte. Sie persönlich habe nie das Gefühl gehabt eingeschränkt zu sein, weil sie Muslima sei und Hijab trage, sagt die Medizinstudentin

OT Sara

„Zum Beispiel während meines Studiums an der Universität habe ich keine Einschränkungen aufgrund meiner Religion oder meines äußeren Erscheinungsbilds gespürt. Natürlich gibt es im Alltag Situationen, in denen man das Gefühl hat, dass Menschen einen ablehnen, weil man sich von der Mehrheit unterscheidet. Aber das kann in jeder Kultur oder Lebenssituation außerhalb der Religion auftreten. Persönlich habe ich jedoch keine besonders unangenehmen oder gravierenden Erfahrungen gemacht. Insgesamt sind meine Erfahrungen als Muslima hier in Spanien ziemlich positiv“.

Sara lernt gerade Deutsch - ihre Facharztausbildung will sie in Deutschland ablegen. Gänzlich unkritisch sieht sie das Zusammenleben der Kulturen und Religionen in Spanien allerdings nicht. Bezüglich des Islams gebe es viel Unwissenheit:

Hier in Spanien habe ich gelegentlich das Gefühl, dass der Islam nicht ausreichend bekannt ist. „Ein großer Teil der Gesellschaft hat nur begrenzte Vorstellungen davon, was der Islam eigentlich ist. In anderen Ländern mit einer größeren muslimischen Bevölkerung gibt es möglicherweise mehr Verständnis, weil es dort mehr Kontakt mit Muslimen gibt. Das könnte durchaus positiv sein, da die Menschen dann besser wissen, wie Muslime leben und was es bedeutet, ein Muslim zu sein. Allerdings habe ich keinen umfassenden Überblick darüber, wie das Zusammenleben zwischen Muslimen und anderen Kulturen hier in Spanien aussieht. Ich kann nur aus meiner eigenen Erfahrung sprechen und feststellen, dass viele Menschen wenig über den Islam wissen. Es ist in jedem Land und an jedem Ort wichtig, dass sich die Kulturen besser kennenlernen und Missverständnisse ausgeräumt werden“.

Missverständnisse ausräumen beziehungsweise mit ihnen aufräumen - hier kommt Historiker und Journalist Rafael Martínez ins Spiel. Wir treffen uns im Zentrum Madrids, in der Nähe des Königspalasts und der berühmten Almudena-Kathedrale. Er will mir etwas zeigen. Abseits der Touristenströme und unterhalb der Kathedrale: Ein kleiner Park, wie ein arabischer Garten, im Zentrum ein sechszackiger Sternbrunnen. Rafael, hier habe Madrid seinen Anfang genommen: Dieser Ort. Alles, was Du hier vor Dir siehst, von der Ecke bis zu dem Turm dort drüben. Das ist die islamische Mauer von Madrid und das älteste Denkmal der Stadt Madrid. Als Madrid im neunten Jahrhundert gegründet wurde, wurde hier eine Ummauerung gebaut, die Almudaina genannt wurde. Das bedeutet auf Arabisch Kleine Medina, kleine Stadt. Das älteste Bauwerk in Madrid ist also dieses Monument. Das ist interessant, denn die meisten Leute denken, dass Madrid eine Stadt ist, die im 16. Jahrhundert geboren wurde, als Madrid die Hauptstadt von Kastilien wurde. Und doch gibt es Denkmäler, die fast 700 Jahre alt sind, sogar noch älter, wie dieses hier. Dieser Part ist Emir Mohammed, dem Ersten gewidmet. Er hat Madrid gegründet. der Emir der Umayyaden.

Viele in Madrid wüssten das gar nicht. Schau, sagt Rafael und zeigt auf einige Häuser an einer Straßenecke. Dort habe er viele Jahre gewohnt und gesehen, wie hier normalerweise Touristengruppen bis zur Ecke der Almudena-Kathedrale gingen, aber niemals runter in den Park. Für ihn einer der schönsten Plätze Madrids:

OT „Es ist ein Ort, der, wie du siehst, dem Tourismus fern ist, sehr ruhig, es gibt nur wenige Autos, es gibt wenig Bewegung und es ist ein Park, der in den 80er Jahren angelegt wurde und versucht, einen Garten von Al-Andalus zu imitieren Tatsächlich stammen alle Pflanzenarten, Sträucher, Bäume, Pflanzen, aus Al-Andalus. Sie haben ein Schild auf Spanisch und Englisch, das die Herkunft jeder einzelnen Pflanze angibt, richtig? Letztendlich ist es also ein Ort, der viel Bedeutung hat, aber sehr unbekannt ist. Niemand kommt hierher. Ich meine, jedes Wochenende bringe ich Gruppen hierher, Gruppen von Leuten aus Madrid, ich sage dir, nicht Leute aus Toledo, nicht Leute aus Madrid. Sie sind noch nie hierher gekommen.

Er sage immer, fährt Rafael fort, jede Stadtführung durch Madrid müsste hier beginnen, denn hier beginne Madrid. Man könne nicht zur Plaza Mayor oder zur Puerta del Sol gehen und eine Führung machen und sagen, ach ja, Madrid wurde von den Arabern gegründet.

Nein, man muss am Ursprung Madrid beginnen. Und das ist hier, und das ist das älteste, was wir haben. Es ist ein Ort, den die Leute nicht kennen, die Leute kommen nicht und die Leute identifizieren sich nicht damit, weil sie ihn nicht kennen. Das ist das Problem in Madrid. Es ist folgendermaßen. Wie überall, wenn man es nicht kennt, scheint es nicht zu existieren, und wenn es nicht existiert, wird man nie darüber sprechen, nicht wahr? **Das Wichtigste ist also, es zu sehen. Wenn der Madrileño dies sieht, wird ihm klar, dass seine Stadt mittelalterlich ist. Zunächst einmal ist sie das auch. Sie wurde von Arabern gegründet und hat eine Verbindung zu ihnen. Wenn wir über die Identität der Städte, die Identität der Menschen, die Identität der Spanier sprechen, ist es wichtig, dass man sich bewusst macht, dass das erste Denkmal oder das älteste Denkmal in dieser Stadt von Muslimen errichtet wurde. Das ist also der Ursprung des Ganzen. Das heißt, die Madrider müssen das begreifen. Dass es einen Teil ihrer Geschichte gibt, der nicht mit den Christen beginnt, nicht mit Kastilien. Er beginnt in Al-Andalus, bei den Arabern“.**

OT Musik

Al-Andalus steht für die Zeit, in der die iberische Halbinsel unter islamischer Herrschaft stand. Siebenhundert Jahre lang. Christen, Juden und Moslems lebten lange Zeit friedlich mit- und nebeneinander. Die Alhambra in Granada oder die Omaidjen-Moschee in Cordoba sind auch heute noch in der islamischen Welt Symbole für das friedliche Zusammenleben der Religionen. Aber auch im Zusammenhang mit islamistischem Terrorismus sei Al-Andalus relevant, nochmal Politologe Manuel Ricardo Torres Soriano:

„Spanien nimmt in der Weltsicht der dschihadistischen Ideologie eine besondere Stellung ein. Diese Doktrin betrachtet Spanien als unrechtmäßiger Besatzer von Al-Andalus, einem Teil eines islamischen Landes, der gewaltsam erobert wurde. Ein Angriff auf Spanien bedeutet daher nicht nur, einen Akteur anzugreifen, den andere westliche Länder, einschließlich der Vereinigten Staaten, als Teil einer feindlichen Koalition gegen den Islam sehen. Sondern auch Fortschritte bei der Rückeroberung von Al-Andalus zu machen. Die dschihadistische Ideologie nutzt Al-Andalus als symbolischen Vorwand, um Gewalt zu legitimieren und ihr einen zusätzlichen Wert zu verleihen“.

Dabei geht es auch um Identität - oft falsch verstanden, meint Historiker und Journalist Rafael Martínez: Und zwar in dreierlei Hinsicht:

Erstens, hätten Terroristen, wie der Islamische Staat, eine falsche Vorstellung von Al-Andalus. Es sei heterogen gewesen, Menschen feierten Weihnachten und tranken Wein, Dinge, die ein Terrorist des Islamischen Staates nicht akzeptieren würde.

Zweitens gebe es Leute, die Al-Andalus für eine Art Paradies hielten. Aber auch das stimme nicht. Im Vergleich zu anderen Staaten im Mittelalter möge es fortschrittlicher erscheinen, aber es gab immer noch Sklaverei, ständige Kriege und wenig Rechte. Manche sagten, sie hofften, dass Al-Andalus zurückkehrt, aber das wäre keine gute Idee, wer wolle schon, zurück ins Mittelalter

Drittens gebe es diejenigen, die Al-Andalus als Verlust Spaniens sähen, als Besatzung. Sie behaupten, dass ihr Land gestohlen wurde, was auch nicht richtig ist. Niemand hat das Land besetzt. Es ist kompliziert, denn jedes Mal, wenn Al-Andalus erwähnt wird, gibt es Streit. Alle beanspruchten die absolute Wahrheit, obwohl die Realität viel komplexer sei als es scheine.

Gerade jungen Menschen, muslimischen Glaubens, die in Spanien geboren wurden, müsse die Gesellschaft etwas anbieten, sie noch konkreter annehmen:

„vor allem muss man ihnen einen Raum bieten, ein Zuhause. Das heißt, dass diese jungen Menschen der dritten Generation, hier zu Hause sind, man darf ihnen nicht das Gefühl geben, dass sie aufgrund ihrer Religion niemals dazugehören werden, weil sie Muslime sind. Deshalb müssen wir eine öffentliche Politik betreiben, die mehr als nur der Assimilation und Integration betreiben, die ich nicht sehr mag. Eher das Konzept der Akzeptanz zu sagen: Wir akzeptieren, dass wir alle gleichwertig sind und Du kannst Dich zu hundert Prozent akzeptiert fühlen“.

Zwanzig Jahre nach den Anschlägen von Madrid sieht der Anthropologe Spanien grundsätzlich auf einem guten Weg :

„wir können eine eher positive Bilanz ziehen. Unsere politischen Institutionen neigen nicht dazu, die Anschläge für politische Zwecke zu nutzen. Die muslimischen Gemeinschaften haben erkannt, dass sie eine aktivere Rolle in unserer Gesellschaft spielen sollten. Sie beteiligen sich an Initiativen für den interreligiösen Dialog und unterstützen Projekte, die das Zusammenleben und den sozialen Zusammenhalt fördern. In Bezug auf die öffentliche Meinung wurde das Verständnis für die Vielfalt in unserer Gesellschaft gestärkt. Wir erkennen an, dass es unterschiedliche religiöse Ansichten, Zugehörigkeiten und Lebensanschauungen gibt. Diese Vielfalt macht die spanische Gesellschaft heute aus“.

Spanien sei nicht frei von Islamophobie, im Gegenteil, das habe in den vergangenen Jahren zugenommen. Diskriminierungserfahrungen von Muslimas und Muslimen müssten ernst genommen und sie müssten genauso davor geschützt werden, wie jede andere gesellschaftliche Gruppe auch.

Mahmoud, der vor 24 Jahren aus Syrien nach Spanien gekommen ist und hier eine neue Heimat gefunden hat, wünscht sich vor allem eines: Frieden:

Oh Mann, Frieden. „Ich bitte immer um Frieden für alle. Ich bin zum Beispiel Syrer und wir haben viel gelitten. Viele meiner Angehörigen und Freunde sind in Syrien gestorben“. Ich bitte um Frieden in der ganzen Welt.